## Offener Schreibebrief von Lizzie Hankstengel.

No. 542.

E paar Dag zurück hen die Buwe geagt, se hätte am Aberd e Entertehment in die Schul un da müßte se all hin, bikahs se müßte Poehms riseite un all so Stoff. Ich hen gesagt, ich deht mit se gehn, bikahs ich gleiche arig gut, die Kinner zu höre, espechellie, wenn meine dabei sin. Da hat der Bennie gesagt, das wär nit möglich, bekahs die Tietscher hätt gesagt, das Entertehnment wär blos für die Herrn Buwe un lehter an, wenn das en Suckzeß wär. dehte mer ouch eins hen, wo mer unsere Mutter un Lehdies mitbringe könnte; dies hier Entertehnment sollt so e Keind von e Riehörsel sein. Well, da hen ich ja nicks dagege sage könne, awwer ich hen den Bennie doch gefragt, was er rieseite deht. Da hat er gesagt ich sollt nur nit for e Minnit denke, daß er mich das sage deht sell wär e Siekret un sie derfte das Prohgrämm nit eweg gewwe. Das war so ebaut alles was ich aus se heraus hen kriege könne.

Am Obend hen ich se ihr Sopper schon arig fruh müsse gewwe; der Philipp, was mein Hosband is, der war noch gar nit heim. Wisse Se, der hockt bei den Wedesweiler bis so ebaut zwei Minnits befor Sopperzeit, bikahs er will doch bei den Wedesweiler nicks misse. So schnell wie se gekonnt hen, ware se auch fort. Später is der Philipp heim komme; ich hen noch e wenig Sopper mit ihn gesse un dann hat er gesagt, er deht keinder teiert ins Gesicht fühle un am Liebste deht er gleiche heut Abend heim zu stehn; awwer es dehte noch e paar Schentelmänner zu den Wedesweiler komme un die müßt er sehn. Ich hen gesagt: „For Pittie Sehts, kannst du denn nit wenigstens einmal heim stehn? Du weißt, daß die Buwe all fort sin un du werst auch mehbie wisse, daß es for e einzelne Frau so kein arig großes Plescher is, allein ins Haus zu stehn." „Well, hat er gesagt, in die erschte Lein bist du ja kein Bebbie nit; biseids das wer'n die Buwe auch nit so schrecklich lang stehn un noch e anneres Ding, ich bin auch ganz bald widder heim." Well, es hat alles nicks geholfe — er is fort un ich war'n wie gewöhnlich widder allein mit meine Lohnsomm.

Wie ich mit meine Arbeit fertig war, hen ich mich hingehockt for noch e wenig fehnzie Wort zu duhn un ich hen noch keine zwei Minnits gesesse, da räppt Jemand an die Frontdohr. Well hen ich gedenkt, es könne doch noch nit die Buwe sein. Ennihau sin ich auf un hen die Diehr aufgemacht un es is niemand dagewese. Well, hen ich gedenkt, das war widder emal en falscher Elarm. Ich hen hardlie gesesse, da räppt es an die Seitdohr. O, hen ich gedenkt, da hen ich vorhin en Mißtehk gemacht. Ich sin an die Seitdohr un es is auch hier niemand gewese. Grad wie ich die Diehr zumache, hat es widder in Front geklopft. Ich hen gedenkt, daß ich mehbie nit schnell genug aufgemacht hen un die Person wo da war, hat dann e annere Dohr getreit. Ich sin widder in Front gange, awwer ich hen Niemand sehn könne. Well, for e lange Storie kurz zu mache, ich hen siwwezehn mal die Frontdohr un achtzehn mal die Seitdohr aufgemacht un dann sin ich nörwes geworde. Ich hen mein Meind aufgemacht, daß ich jetzt sitze bleiwe wollt un wenn es dausend mal räppe deht. Mit einm mal, hen ich ebbes an den Sittenruhm Fenster genohtißt. Es hat so e sonniges Neus gemacht un ich sin arig geschkehrt gewese. Ich hen die Schehd e ganz klein wenig bei Seite geschowwe un denke Se nur emal an, da hat er Dohtekopp in das Fenster genuckt. Well, da hen ich awwer genug gehabt! Ich hen alle Leits in den ganze Haus angezünd un hen geschiwwert wie e Espelaub. So ebbes duht doch alle polizeiliche Reckelehschens üwwersteige. Es hat nit lang genomme, da sin Sache von alle Seite an das Haus un an die Fenster gepfloge. Es war e Neus als wenn der letzte Dag der Welt da wär. Was hen ich dehn könne? An die Stritt den ich noch nit laufe könne, dazu sin ich viel „nois" geschkehrt gewese; hallern hen ich auch nit könne, bikahs ich den kein Ton hervorbringe könne un was Gut hält es mich denn auch gedahn? Well, das Neus aufseit is so bei un bei ganz schrecklich geworde; es hat gesaund als wenn e ganze Latt Wensche odder wilde Dihere das Haus abreisse dehte. Ich hen gar nicks mehr duhn könne, als wie trewhele un schiwwern. Schließlich hen ich e ebbstehrs Fenster, wo nach die Wedesweilerich ihr Haus gehn duht, aufgemacht, for zu hallern, un da is mich ebbes an den Kopp gefloge daß ich grad den lange Weg in das Ruhm gefalle sin.

Well, nachdem das so for die längste Zeit weiter is gange, is es widder ruhiger geworde un schließlich hen ich gar nicks mehr gehört, bis auf einmal die Kids an die Frontdiehr komme sin un gerufe hen, ich soll se inseit lasse. Da hen ich en Seifzer der Erleichterung von mich gewwe un hen gedenkt, daß ich jetzt widder e neue Lies ans Lewe hätt. „For Hewwens Sehks, Ihr Buwe, was denkt Ihr was gehäppent is? Un dann hen ich sie alles verzählt." Was sage Se da derzu, Mister Edithor, die Feger hen gelacht wie alles. „Ma, hat der Bennie gesagt, du bischt awwer emal schloh! weißt du denn nit daß heit Nacht Hallowien is? Die Storie von unser Entertehnment war nur en Feht. Mir hen einfach die nächste Stritt geworkt un die annere Buwe ware an unsere Stritt bissie, das is all. Och, was hen mir for en Fonn gehabt!" O dier mie, was sin ich so mähd gewese! Ich hätt die Buwe fresse un kille könne. Denke Se nur emal, eim so en Schrecke einzujage, wei das geht ja iwwer das Bohnlied! Well, ich hen se ins Bett gejagt un dann hen ich mich hingesetzt un hen gewart bis der Philipp heim is komme. Was ich den for e Lecktscher iwwer die Erziehung der Kinner gehalte hen, daß will ich Ihne liwwer nit schreiwe; es deht ennihau nit gut in Print gucke. Mit beste Riegards

Yours
Lizzie Hankstengel.

### Zärtlich.

„Lieber Mann! Wir sind jetzt 6 Monate verheirathet und Du bist manchmal schon so gleichgiltig ..... Sage es mir aufrichtig, woran Du jetzt denkst?"

„Aufrichtig? — Nun ich denke eben an den Zaubertünstler, der sich gestern produzirte und der eine Frau so hübsch verschwinden lassen konnte."

### Verliebt.

Sepp: „Wie i' aufgestieg'n bin und g'juchzt hab', hat mir jemand g'antwort't! .... Diös warst wohl Du, Resi?"

Resi: „Wo denkst denn hin — hast D' no' nie 'was von an' Echo gehört?"

Sepp: „Freili'! Is mir eh glei' bekannt vorkemma!"

### Vor Gericht.

Richter: „Angeklagter, jetzt sehe ich Sie schon zum fünften Male hier. Geht's denn mit der ehrlichen Arbeit gar nicht bei Ihnen?"

Angeklagter: „Ich hab's noch nicht probirt, Herr Richter!"

### Pessimismus.

Sentimentale Pensionswirthin: „Ja, ja, die Welt ist wirklich ein Thränenthal — nichts ist vollkommen: Thau auf dem Gras — Dornen an der Rose..."

Pensionär: „Ja, und Haare in der Butter — und Haarnadeln in der Suppe!"

### Der neue Anzug.

Der bekannte Wittenberger Professor Quenstedt († 1688) hatte eine besonders zankfüchtige Frau. Diese sagte ihm eines Tages, als er sich eben einen ihr unschön erscheinenden Anzugstoff gekauft hatte: „Du wählst dir auch immer das Schlechteste aus!"

„Stimmt, meine Liebe! Mit dir habe ich angefangen!"

„Sie, Herr Wachtmeister, — hup haben Sie nicht — hup — gesehen, — hup — wer das Schüsselloch — hup — gestohlen hat?"

Glauner (der in einen Barbierladen hineingehen will, um sich rasieren zu lassen, steht vor der Tür ein Fahrrad herrenlos stehen): „Hm! Was mache ich nun? Lasse ich den Wort oder das Rad stehen?"

# Inländisches und Vermischtes

— In bewußtlosem Zustande wurde neulich früh der Taucher Frank Nystron aus dem Harlem River bei New York gezogen und zwar durch den Vormann Joseph Anderson, dessen rasches Eingreifen eine Wiederholung jenes Unheils verhütete, dem noch vor einigen Jahren ein Taucher in den New Jersey'er Gewässern zum Opfer fiel. Es war am Abend zuvor gegen halb 8 Uhr, als Nystron niedertauchte. Er hatte ein Gas-Hauptrohr von 5 Fuß Durchmesser zu legen, das von der 2. Avenue, Manhattan, nach der Lincoln Ave., Bronx, führen soll. Stanislaus Schnittes bediente die Luftpumpe auf der Barge. Es ist üblich, daß der Taucher öfter das Leitseil anzieht, um so den Mann an der Pumpe wissen zu lassen, daß unten alles „all right" ist. Als es nun Viertel nach Zwölf geworden, begann Schnittes unruhig zu werden, da das Signal schon seit längerem ausgeblieben und noch immer kein Anziehen des Seils zu bemerken war. Er rief Anderson, den Vormann, herbei, der nun seinerseits das Leitseil anzog, ohne daß das Signal aber erwidert wurde. Kurz entschlossen warf sich Anderson jetzt selber in den Taucheranzug, und in ein paar Minuten war er, an Nystron's Seil niedergleitend, auf dem Wege zu dem Kameraden da unten. Der Vormann fand den Taucher in einer knieender Stellung, und der Lichtschein von der elektrischen Lampe gab sofort Auskunft über die Gefahr der Situation. Nystron saß mit einem Bein bis zur Hälfte in einer Schiefer- und Schlamm-Masse fest und gab kein Zeichen des Lebens mehr von sich. Anderson, der gleich erkannte, daß ihn jeder ohne geeignete Werkzeuge unternommene Rettungsversuch nur in die gleiche Gefahr bringen konnte, gab sofort das Signal, ihn hinaufzuziehen, tauchte aber dann, mit einer Hacke bewaffnet, sofort wieder nieder, und seinen mit Vorsicht gepaarten Anstrengungen gelang es dann auch, den in schauriger Tiefe Gefangenen zu befreien und lebend, wenn auch bewußtlos, zum rosigen Licht emporzutragen. Der Gerettete erlangte, nachdem ihm einmal der Taucheranzug ausgezogen war, bald das Bewußtsein wieder und konnte nach erster ärztlicher Hilfe in einer Tarameterdroschte nach Hause gebracht werden.

— Wunderbares Entkommen. Die zwei Jahre alte Tochter des früheren Senators George P. Miller von Madison, Wis., wurde von einem Automobil auf eine Entfernung von dreißig Fuß durch die Luft gewirbelt und fiel mit dem Kopf auf eine Cement-Straßeneinfassung, entkam aber mit einigen Schürfungen. Dieser Unfall ereignete sich, als das Miller-Automobil mit dem von Staatsschatzmeister A. H. Dahl kollidirte. Drei andere Kinder, die auf dem Rasen spielten, entgingen kaum dem Tode. Zwei Söhne von Advokat John Moran wurden bewußtlos und der kleine Sohn von Lynn Clarke erhielt eine schwere Schädelwunde. Herr Miller nahm sein Kind in bewußtlosem Zustande auf, es erholte sich aber schnell. Herr Miller sagt, daß er einen Schaden im Betrage von $1000 erlitten. Das Dahl-Auto wurde auch sehr beschädigt.

— Der heranwachsenden Jugend unserer Stadt, schreibt die „N. Y. Stsztg.", werden die hohen Vortheile, welche der Unterricht in der deutschen Sprache in unseren Volksschulen bietet, auch in der Zukunft gesichert bleiben, und die Gefahr, daß durch die Abschaffung dieses Unterrichts die in dem Budget des Schulraths für nothwendig erachteten Ersparnisse herbeigeführt werden würden, kann als beseitigt angesehen werden. Diese Kunde wird alle Bürger deutscher Abkunft jedenfalls mit der höchsten Genugthuung erfüllen, ganz besonders aber denjenigen Männern zur Befriedigung gereichen, die bei den ersten Anzeichen einer drohenden Gefahr als Rufer im Streite das Deutschthum zur Abwehr derselben mobil zu machen sich beeilten. In bestimmten Worten hat sich Mayor Gaynor ausgesprochen, daß er ein Freund des deutschen Unterrichts in den Volksschulen ist, und daß er in demselben einen Lehrgegenstand erblickt, welcher der Jugend unter keinen Umständen verkümmert, viel weniger aber vollständig entzogen werden sollte. „Sie können in meinem Namen die Mittheilung machen", erklärte Herr Gaynor auf Befragen, „daß ich den Unterricht in der deutschen Sprache in vollem Umfange befürworte und daß ich einer Reduzierung der Bewilligungen des Schulraths meine Zustimmung nicht ertheilen werde, falls die Verringerung der Ausgaben auf Kosten des deutschen Unterrichts erfolgen soll."

— In der Politik, wie auch in anderen Dingen, passieren mitunter ärgerliche Sachen. So auch Hearsts Unabhängigen in New York. Vor drei Jahren setzten sie in der Legislatur ein Gesetz gegen den Cocain-Mißbrauch durch, ist jetzt einer ihrer Legislaturkandidaten unter Anklage gestellt, weil er mit dem Gift gewerbsmäßigen Handel getrieben.

— Gouverneur Brown von Georgia hat einen Stimmkastenstopfer mit der Begründung begnadigt, daß man einen Mann nicht seiner politischen Ueberzeugung wegen bestrafen soll. In Erweiterung dieser Anschauung könnte der gesinnungstüchtige Gouverneur auch alle Spitzbuben seines Staates laufen lassen, gibt es doch einen Grundsatz, der besagt: Eigenthum ist Diebstahl. Stimmt früh und oft! Die alte Tammany-Losung kommt da wieder zu Ehren.

— Dreihundert Grubenarbeiter in Diensten der Frick Coke Company im Connellsviller Revier werden demnächst als sachkundige Retter eingestellt werden. Sie wurden zu Uebungen mit Sauerstoff-Helmen und anderen Aparaten, mittelst welchen das Eindringen in mit giftigen Dämpfen erfüllte Bergwerke ermöglicht ist, herangezogen. Diese Erziehung zum Rettungsdienst, meint das „Pittsb. Volksblatt", sollte verallgemeinert werden. Immerhin ist die Heranbildung der dreihundert Mann höchst anerkennenswerth.

— Die Schweizer Society of Public Utility für Frauen befürwortet ein Gesetz, wonach alle jungen Mädchen oder Frauen körperlich untersucht werden, wie die Männer beim Eintritt in die Armee. Das Zertifikat dieser Untersuchung muß vorgelegt werden, ehe die Betreffende eine Heirathslizenz erhalten kann, um ihre körperliche Gesundheit zu attestieren. Natürlich wird ein ähnliches Zertifikat von dem jungen Manne verlangt. In einigen Staaten des Westens bestehen bereits Gesetze, welche die Vorlegung eines Gesundheitsattestes vor der Ausstellung des Heiraths-Erlaubnißscheins fordern. Andere Staaten werden folgen, denn es ist dies eine Maßregel, die der Staat, respektive die Gesellschaft sich im eigenen Interesse schuldig ist.

— In Chicago kaufte vor einigen Tagen Jemand ein Faß Aepfel, für das er $4.00 zu bezahlen hatte. Etwa in der Mitte des Fasses fand der Käufer einen Zettel mit der Bemerkung: „Lieber Konsument! Ich habe für dieses Faß Aepfel 75 Cents erhalten, lasse mich wissen, wie viel Du dafür bezahlen mußtest." Dann folgt Namen und Adresse. Es ist ein weiter Weg von Produzenten bis zum Konsumenten.

— Nach der Abschätzung der Forstbeamten des Landwirthschaftlichen Departements sind durch die Waldbrände in den National-Forsten von Montana und Idaho über sechs Billionen Fuß Holz vernichtet worden und das abgebrannte Gebiet umfaßt über 1¼ Millionen Acres. Daß die Waldbrände einen so gewaltigen Umfang annehmen konnten, wird darauf zurückgeführt, daß eine Anzahl vereinzelter Feuer schließlich durch einen Orkan vereinigt wurden, und daß in den Gebirgsgegenden die Bekämpfung des Feuers ungemein erschwert wurde.

— Auf Ellis Island wünscht man, es möchte ein zweiter Salomo erstehen, um über den Fall der russischen Familie Sepoznit zu Gericht zu sitzen. Mit vier Kindern im Alter von neun bis zwei Jahren traf Frau Pesche Sepoznit aus Rußland ein, um sich zu ihrem hier ansässigen Gatten zu begeben. Die Frau war schon früher in den Vereinigten Staaten, und das jüngste Kind ist hier geboren. Sie begab sich wieder nach Europa und hat während der letzten drei Jahre dort gewohnt. Bei dem Eintreffen wurde der Frau ein aus anonymer Quelle geschickter Brief gezeigt, der die Mittheilung enthielt, daß der Mann hier mit einer fremden Frau zusammen wohne. Trotzdem nun der Gatte auf der Insel erschien und dies energisch bestritt und erklärte, daß er seiner Familie während ihres europäischen Aufenthalts nicht weniger als $1200 geschickt habe, wurde die Frau zu drei verschiedenen Malen, nach stattgehabten Verhören, von der Inquisitionsbehörde ausgeschlossen. Die jüdische Hilfsgesellschaft hat in dem Fall nach Washington Berufung eingelegt.

— Die von der Chicagoer Federation of Labor angeordnete Urabstimmung über die Frage: „Sollen die Chicagoer Gewerkschaftler die Sozialistische Partei indossieren und mit ihr Hand in Hand arbeiten?" wurde kürzlich abgeschlossen und mit 7633 gegen 3934 Stimmen verneint. Ebenso entschied man sich mit 8252 gegen 1302 Stimmen gegen die Bildung einer unabhängigen Arbeiterpartei.

— Einem Bericht der Censusbehörde zufolge besteht die hauptsächliche Todesursache unter den in gewinnbringender Thätigkeit beschäftigten Personen nächst der Lungenschwindsucht in Herzleiden, und zwar wurde diese Todesursache in 11.9 Prozent aller Sterbefälle festgestellt. Am verhältnismäßig zahlreichsten traten die Todesfälle dieser Art bei den Altersklassen von 25 bis zu 54 Jahren unter den mit den häuslichen und persönlichen Dienstleistungen beschäftigten Personen. Bei den Altersklassen zwischen 54 und 64 Jahren waren dagegen Herzübel als Todesursache am zahlreichsten unter den in der Landwirthschaft thätigen Leuten.

— Unfälle in den Kohlengruben ereignen sich hierzulande ungleich häufiger als in England, und dabei liefert jeder Grubenarbeiter zweimal soviel Kohlen wie dort. Im Jahre 1908 waren 680,438 Personen in der Kohlenförderung beschäftigt, die 126,362,000 mehr Tonnen Kohlen lieferten als 966,264 Grubenarbeiter Englands. Jeder Miner in England förderte also 271, während hier auf den Kopf des Arbeiters 538 Tonnen kamen. Nun hängt aber das Risiko im Grubenbetrieb nicht von der Zahl der Arbeiter ab, sondern wird durch die Menge Kohle bedingt, die der Einzelne fördert. Jeder Grubenarbeiter, der noch einmal soviel leistet, als sonstwo, läuft auch der Natur der Sache nach die doppelte Gefahr als ein in anderen Ländern beschäftigter Miner. Dies allein genügt, um die Nothwendigkeit einer scharfen Gruben-Kontrolle und die Einführung staatlich beaufsichtigter Sicherheitsmaßregeln zu erweisen.

— Um den vielen von Automobilfahrern verursachten Unglücksfällen vorzubeugen, wird vorgeschlagen, daß die Karren vor Straßenkreuzungen und Haltestellen der Straßenbahn absolut Halt machen müssen, bis das aus- und einsteigende Publikum den Fahrdamm verlassen hat. Vielleicht kann die Polizei veranlaßt werden, darauf zu sehen, wie es denn überhaupt wohl ihre Pflicht wäre, die städtische Verordnung, die zu schnelles Fahren aller und jeder Fuhrwerke auf den Straßen verbietet, streng durchzuführen. Dabei dürfte sie auch ihr Augenmerk auf die Kutscher von Ablieferungs- und anderen Wagen richten; die mit Vorliebe in rasendem Tempo über die Haltestellen dahinjagen und gelegentlich auch, zur Abwechselung, einer hinter dem anderen, so langsamen Schritt fahren, daß die wartenden Passagiere von der Car, die sie besteigen wollen, völlig abgesperrt sind. In dieser Beziehung könnten die betreffenden Geschäftseigenthümer durch nachdrückliche Instruktionen ihrer Leute viel zur Beseitigung der „nuisance" beitragen.

— Nach den Rechnungen einer unserer Wochenschriften gibt die amerikanische Automobilindustrie rund einer Million Menschen Brod. Die Leichenbestatter, die sie beschäftigt, nicht eingerechnet.

— Der kürzlich verstorbene New Yorker Fabrikant Isaac Smith Remsen hat in seinem Testament seinen Angestellten und Arbeitern $600,000 überwiesen. Er begründet das Vermächtniß damit, daß er einen Theil seiner geschäftlichen Erfolge der treuen Mitarbeit seiner Angestellten und Arbeiter zu verdanken gehabt habe, und daß er glaube, sie deshalb auch an den Erträgen des Geschäftes theilnehmen lassen zu müssen. Das ist ein sehr verständiger Standpunkt, zu dem sich hierzulande nur sehr wenige Arbeitgeber bekennen. Alles mögliche wird in ihren Testamenten bedacht, aber nur sehr selten befinden sich unter den Bedachten die Arbeiter. Alle möglichen Stiftungen werden gemacht, nur nicht solche, von welchen die Arbeiter mit ihren Familien in Krankheitsfällen oder wenn sie sonst in Noth gerathen, Vortheil haben. Das sind immer noch seltene Ausnahmen, während sie beispielsweise in Deutschland die Regel sind. Es liegt etwas Versöhnendes in derartigen Vermächtnissen und Stiftungen. Ein Stück sozialen Ausgleiches. Das hat der verstorbene Isaac Smith Remsen erkannt und nach dieser Erkenntnis hat er gehandelt. Möge er anderen ein Vorbild werden! Unsere Zeit braucht's.

Wie viel Republiken gibt es? Diese durch die Revolution und die Proklamierung der Republik in Portugal aktuell gewordene Frage beantwortet der Gaulois in einer kleinen Statistik. Europa zählt nun im ganzen fünf Republiken, außer der jüngsten, Portugal, noch Frankreich, die Schweiz, Andora und San Marino, die älteste der heutigen Republiken, da sie seit den ersten Zeiten der christlichen Aera besteht. In Afrika gibt es nur einen einzigen Staat als Republik, Liberia, dessen Bevölkerung sich ganz aus Negern zusammensetzt. Weder Asien noch Australien weisen Länder auf, die republikanische Staatsformen haben. Dagegen sind Nord- und Südamerika das gelobte Land der Republiken. Es würde zu weit führen, diese alle aufzuzählen; von der größten, den Vereinigten Staaten, bis zur kleinsten, Costa Rica, mit seinen nur 320,000 Einwohnern, sind es im ganzen 17. Alles in allem gibt es also auf der Erde dreiundzwanzig Republiken, d. h. nur ein verhältnismäßig geringer Theil der 1500 Millionen Erdbewohner lebt in Ländern dieser Staatsform.

Im Jahre 1851 waren in der englischen Seidenindustrie rund 131,000 Arbeiter beschäftigt. Das war zu der Zeit, da England noch zum Schutzzoll hielt. Gegenwärtig beschäftigt dieselbe Industrie kaum noch 30,000 Arbeiter. Das hat der Freihandel fertig gebracht. Aehnliche Wandlungen haben sich in zahlreichen anderen Industriezweigen vollzogen. Unter dem Schutzzoll wurde nahezu aller Zucker, den England brauchte, von den englischen Raffinerien geliefert. Heute liefern sie kaum noch ein Drittel des Bedarfes. Die meisten Raffinerien sind nach Einführung des Freihandels eingegangen, und die von ihnen beschäftigten Arbeiter sind ausgewandert. Aus dem freihändlerischen England wandern gegenwärtig noch alljährlich 500,000 Menschen aus, während in Deutschland, das hohe Schutzzölle hat, die Auswanderung fast gänzlich aufgehört hat. England ist nicht mehr imstande, seinem natürlichen Bevölkerungszuwachs Arbeit zu geben, Deutschland muß ausländische Arbeiter heranziehen, um seinen Bedarf an fleißigen Händen zu decken. Das ist ein Stück Anschauungsunterricht, das einer Erläuterung nicht bedarf.

Auf ein unglaubliches Bureaukratenstückchen macht wieder einmal die Weser-Zeitung aufmerksam. Nach diesem Blatt sind von der Witwe des bei dem Eisenbahnunglück am 7. Dezember v. Js. bei Scheesel tödlich verunglückten Privatdozenten der Bonner Universität Dr. Cölpin vom Landrath des Kreises Rothenburg von Polizeiwegen 8 Mark für Reinigung und Säuberung des Bahnsteiges in Scheesel von Blutspuren, die bei der Ueberführung der Leiche entstanden waren, mit Androhung von Zwangsvollzug erhoben worden. Das genannte Blatt verbürgt sich für die Authentizität dieses unerhörten Vorfalls, zu dem sich jeder Kommentar erübrigt.

Ein neues Verfahren zur Behandlung des Saatkorns (Weizens) soll in England entdeckt sein, wonach das so präparierte Getreide sechs Wochen schneller sich zur vollen Reife entwickelt. Man glaubt, so heißt es, daß es gelingen werde, jede Art Getreide so zu behandeln, daß seine Lebenskraft verdreifacht werden kann. Sonderbar, in unserer hastenden Zeit muß alles forciert werden und selbst die Natur soll sich dem Zwange fügen. Und doch stirbt manche Spezies aus, wofür man bei einigem Nachdenken manche Beispiele anführen könnte.

Die Dinge auf „is" vor 40 Jahren. Reichsdeutsche Blätter berichten: Anno 1870 erfreuten sich alle Humanisten, vom gelehrtesten Universitätsprofessor herab bis zu dem jüngsten bänkedrückenden Sextaner, an einer Parodie der Genusregeln der dritten Deklination; viele Wörter sind auf is masculini generis. Durch den Abdruck des hübschen Verschens mag es in unserer Zeit diese Freude der Jugend beschert, den Alten in das Gedächtnis zurückgerufen werden. Es lautet:

Viele Dinge sind auf „is"
Längst verschwunden aus Paris.
Canis, piscis sind am finis,
Von der glis blieb nur das crinis.
Selbst die saure cucumis
Fehlt, es starb der letzte apis,
Und wer panis will, kriegt lapis;
O Paris, was ist dein finis?
Sanguis, ignis, ensis, cinis.

Die Republik Panama ist bankerott und kann keine neuen öffentlichen Gebäude mehr errichten, und die angefangenen nicht einmal vollenden; was ist aus den zehn Millionen Dollars geworden, die Onkel Sam damals für den Kanalstreifen zahlte?

Mit einem überwältigenden Vertrauensvotum ist Premier Briand aus seinem parlamentarischen Kampf mit den Sozialisten hervorgegangen. Die Mehrheit der Kammer hat eingesehen, daß nur mit resolutem Vorgehen der Regierung anarchistischen Zuständen vorgebeugt werden konnte. Die Gewalt der Thatsachen hat den ehemaligen Revolutionär zum strengsten Ordnungsmann gemacht. Wie Tag und Nacht ist sein jetziges Verhalten und sein früheres Auftreten. Derselbe Briand, der jetzt die sozialistischen Arbeiter beschuldigte, sie wollten Revolution machen, forderte sie vor zehn Jahren noch zu solchen auf. „Ziehet in die Schlacht mit Speeren, mit Pistolen und alten Flinten. Weil davon entfernt, euch zu tadeln, werde ich es für meine Pflicht halten, gegebenenfalls in euren Reihen Platz zu nehmen". Briand wollte damals Abgeordneter werden, und dazu bedurfte er der Begeisterung der sozialistischen Massen. Weniger heftig als diese Auslassung, aber noch bezeichnender ist seine Phrase über den Generalstreik aus dem Jahre 1886, die ihm jetzt sein damaliger Freund Allard in der Humanite unter die Nase reibt. Sie lautet: „Der Generalstreik ist ein Unternehmen, dem ich die besondere Anstrengung meiner Propoganda gewidmet habe. Ich darf mich rühmen, den Generalstreik durch den ersten korporativen Kongreß, dem er vorgelegt wurde, zur Annahme gebracht zu haben. Diese Vorgeschichte legt mir gewissermaßen eine Vaterpflicht auf." Heute läßt er sich anders vernehmen. Es ist die alte Geschichte. Der Koller legt sich mit den Jahren. Der wouldbe Umstürzler mag noch so wild mit revolutionären Redensarten um sich werfen, wenn er in die Lage kommt, die Verantwortlichkeit einer öffentlichen Stellung auf seinen Schultern zu fühlen, wird er zahm, fast so wie eine „Ordnungsbestie".